

Bibliothekskongress und Bibliothekartag: Sind bibliothekarische Großveranstaltungen zeitgemäß?

Einführung von Martina Kuth

Alle Jahr wieder im Frühjahr zieht es Bibliothekarinnen und Bibliothekare zum Bibliothekartag bzw. zu der in Leipzig unter Bibliothekskongress laufenden größten bibliothekarischen Fortbildungsveranstaltung in der DACH-Region. Gäste aus dem nahen und fernen Ausland kommen den Einladungen in eine deutsche Großstadt wie Leipzig, Nürnberg oder Bremen gerne nach. Vom Verein Deutscher Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VDB) im Jahre 1900 erstmals in Marburg veranstaltet, wird der Bibliothekartag seit 1951 gemeinsam mit dem Berufsverband Information Bibliothek (BIB) bzw. dessen Vorgängerorganisation veranstaltet. Der Leipziger Bibliothekskongress wird von der Vereinigung Bibliothek & Information Deutschland organisiert, so auch dieses Jahr. Geboten werden ein breites fachliches Spektrum und (bei aller Dominanz der Frontalveranstaltungen) verschiedene Präsentationsformen in einer bemerkenswerten zeitlichen Dichte. Es sollte für jede(n) etwas dabei sein und Anregungen für das Alltagsgeschäft, neue Projekte und strategische Überlegungen bieten.

Zahlreiche bibliothekarische Interessenvereinigungen nutzen die Tagung für (Haupt-) Versammlungen sowie öffentliche und interne Arbeitssitzungen. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer schätzen auch das Rahmenprogramm: Touristische und bibliothekarische Führungen, Firmenvorträge und Abendveranstaltungen – nicht zuletzt die geradezu „legendäre“ Kongressparty. Die Teilnehmerzahlen scheinen sich um die 3500 zu stabilisieren. Eine Erfolgsgeschichte!

Andererseits wird jeder Teilnehmer die individuelle Unzufriedenheit kennen, „schon wieder“ noch nicht mal einen Stehplatz in einer besonders interessanten Veranstaltung bekommen zu haben, weil „ausgerechnet“ diese in einem zu kleinen Raum stattfindet. Der Zeitaufwand für die Tagung ist groß und der Stapel unerledigter Arbeit bei der Rückkehr beträchtlich. Und haben auch Sie den Eindruck, dass zunehmend mehr Personalverantwortliche die betrieblichen Kosten der Tagung einhergehend mit personellen Engpässen nicht weiter hinnehmen können oder wollen? Nicht wenige Tagungsteilnehmer und -teilnehmerinnen werden dem Vernehmen nach lediglich vom Dienst freigestellt und übernehmen ihre Reisekosten selbst. Weitere wenden sogar darüber hinaus ihren persönlichen (Bildungs-)Urlaub dafür auf. Was einerseits für die Wertschätzung der Tagung spricht, weist zum anderen auf eine Verschiebung von Prioritäten der Bibliotheksleitungen hin. Einige Stellungnahmen von Bibliotheksleitern sind im Nachgang des vergangenen Bibliothekartages in der BuB formuliert worden: Mit „Warum muten wir uns das immer noch zu?“ kritisiert z. B. Jens Renner als Leiter der Hochschulbibliothek Ansbach einen aus seiner Sicht geringen praktischen Nutzen des Bibliothekartags für Mitarbeiter unterhalb der Leitungsebene (s. <http://b-u-b.de/wp-content/uploads/2015-05.pdf>, S.282 f.).

Wo liegen die Stärken und wo die Schwächen einer Großveranstaltung, auf der sich ausschließlich die bibliothekarische Fachcommunity und ihre Dienstleister über mehrere Tage versammelt? Wäre es für die etablierten Veranstalter nicht zielführender, anstelle der jährlichen Großveranstaltung kleinere Fortbildungsveranstaltungen zu forcieren, die thematisch fokussiert und über andere Präsentationsformen einen unmittelbareren Transfer in das eigene Arbeitsumfeld erleichtern? Lambert Heller und Dr. Klaus-Rainer Brintzinger haben ihre Standpunkte dazu formuliert – beide Autoren hoffen wie wir auf eine rege weitere Diskussion über die verschiedensten Kanäle. Lambert Heller z. B. bietet auf Twitter einen neuen Hashtag an: #BibTagMuffel. Sehen wir uns in Leipzig?

STANDPUNKTE





STANDPUNKT

Wir sehen uns auf dem nächsten Bibliothekartag!



Dr. Klaus-Rainer Brintzinger, Direktor der Universitätsbibliothek der LMU München

Bei Großveranstaltungen denkt man zunächst an Events wie das Münchner Oktoberfest, den Kölner Karneval, einen Kirchentag oder an ein Bundesligaspiel. Selbst wenn der Blick nur auf den bibliothekarischen Bereich gerichtet wird, kann mit dem Begriff Großveranstaltung bestenfalls der Deutsche Bibliothekartag in Verbindung gebracht werden. Ich möchte daher meinen Beitrag gerne auf die die Frage fokussieren: Ist der Deutsche Bibliothekartag als zentrale bibliothekarische Fach- und Fortbildungsveranstaltung noch sinnvoll?

Meine Antwort darauf ist so klar wie kurz: Der Bibliothekartag ist so lange sinnvoll, wie er den Kolleginnen und Kollegen, die den Bibliothekartag in unterschiedlichen Funktionen und Rollen besuchen oder sich in anderer Weise daran beteiligen, einen Nutzen bringt – denn der Bibliothekartag ist eine Veranstaltung von Bibliothekarinnen und Bibliothekare für Kolleginnen und Kollegen. Die seit vielen Jahren anhaltend hohen Teilnehmerzahlen sprechen dabei eine sehr deutliche Sprache.

Bevor ich tiefer auf einzelne Aspekte eingehe, scheint mir ein ganz kurzer Blick in die Geschichte lohnend zu sein: Bibliothekartage waren keineswegs schon immer große Veranstaltungen: Noch lange nach dem ersten Bibliothekartag im Jahre 1900 kamen stets nur einige Dutzend Leiter von größeren wissenschaftlichen Bibliotheken zusammen. Auch das Programm umfasste nur wenige Zeilen in der damaligen Fachzeitschrift. In den siebziger und achtziger Jahren stiegen dann die Teilnehmerzahlen und lagen mit Tausend bis Zweitausend bei etwa der Hälfte der heutigen Besucher. Richtig groß geworden sind die Bibliothekartage ab 2000, als durch die neue Struktur der veranstaltenden Verbände die bisher überwiegende Ausrichtung auf wissenschaftliche Bibliotheken aufgegeben wurde. Gewachsen sind also die Bibliothekartage, weil sie schon seit langem keine Direktoren- oder reine Spezialistentagungen mehr sind, weil sie Angebote für Kolleginnen und Kollegen aus allen Sparten des Bibliothekswesens bieten, auch weil sie attraktiver geworden sind für internationale Gäste, aber nicht zuletzt, weil die Bedeutung von Bibliotheken und Informationseinrichtungen gewachsen ist. Dies alles scheint mir eher für unsere Profession als gegen das Format des Deutschen Bibliothekartags zu sprechen, auch wenn ich verstehen kann, dass manch einer die Intimität und Unkompliziertheit früherer, meist in universitären Hörsälen durchgeführter Bibliothekartage vermissen mag.

Was macht die Bibliothekartage so attraktiv, dass sie Jahr für Jahr große Veranstaltungen werden? Die Regelmäßigkeit und der eingeführte Name des Deutschen Bibliothekartags haben

einen Markencharakter mit hohem Wiedererkennungswert geschaffen. Dies ist ein wichtiges Kapital und schützt den Bibliothekartag vor Beliebigkeit. Sicherlich nicht immer alle, aber die meisten Beiträge auf dem Bibliothekartag repräsentieren den aktuellen Stand und die Trends in unserem Berufsfeld. Nirgendwo sonst kann man sich in so kurzer Zeit und an einem Ort über so viele Themen auch punktuell informieren und einen Überblick verschaffen. Natürlich lässt sich Vieles von dem, was auf dem Bibliothekartag vorgetragen und diskutiert wird, auch auf andere Weise vermitteln und rezipieren. Aber die Nutzung von modernen Medien und sozialen Netzwerken einerseits und die Teilnahme am Bibliothekartag andererseits schließen sich nicht aus – im Gegenteil: Sie ergänzen sich. Vermutlich wird im bibliothekarischen Umfeld kaum so viel in kurzer Zeit gebloggt und getwittert wie auf, vor und nach dem Bibliothekartag. Aber natürlich müssen die Formate des Bibliothekartags immer wieder aktualisiert und überprüft werden. Posterpräsentationen, Podiumsdiskussionen oder Hot spot-Veranstaltungen sind Beispiele für Formate, die in den letzten Jahren neu erprobt wurden.

Der Bibliothekartag ist jedoch auch ein Forum für den beruflichen Austausch, ein Forum um mit einer Vielzahl von Kolleginnen und Kollegen, mit persönlich bekannten oder neu kennengelernten Ansprechpartnern in Kontakt zu kommen. Nirgendwo sonst führe ich so intensive und unterschiedliche Gespräche wie auf dem Bibliothekartag. Die Größe des Bibliothekartages ist dabei ein ganz entscheidender Faktor: Wo, wenn nicht auf dem Bibliothekartag wird man sich mit großer Wahrscheinlichkeit treffen? Nicht vergessen werden darf die Messe als Ort des Austausches mit unseren Dienstleistern und Lieferanten. Ich weiß von Kollegen, die alleine wegen der Firmenmesse zum Bibliothekartag reisen. Und auch den Ausstellern spart der Bibliothekartag viele einzelne Reisen zu Bibliotheken.

Letztendlich ist der große Bibliothekartag auch ein Tor unseres Berufes in die Öffentlichkeit. Nirgendwo sonst können wir so wirkungsvoll unsere Fragestellungen für die Presse aufbereiten und unsere Themen in die Öffentlichkeit transportieren, und gerade hierin waren wir in den letzten Jahren besonders erfolgreich.

Daher sage ich mit großer Überzeugung: Wir sehen uns auf dem nächsten Bibliothekartag! **!**

Es mangelt an neuen Ideen, einer Kultur des gemeinsamen Machens, mehr Offenheit – und Empowerment für den Nachwuchs

STANDPUNKT



© Fideleis Fuchs



Lambert Heller, TIB Hannover, Leiter Open Science Lab

1. Das Offensichtliche zuerst. Beim Bibliothekartag und dem Bibliothekskongress dominiert der **Frontalvortrag**. Dabei kommt etwas Wichtiges zu kurz: In der Informationsbranche widmen sich über viele Einrichtungen verstreute ExpertInnen kontinuierlich bestimmten gemeinsamen Herausforderungen, daher bräuchte es neben den Frontalvorträgen Formen, die einen aktiven und interaktiven Austausch unterstützen. (Stichwort: Unterstützung von Communities of Practice.) Dass Bibliotheken den Besuch des Bibliothekartags als Fortbildung anerkennen ist gut; dass die Mehrzahl der Teilnehmenden einseitig auf die Rolle der Fortgebildeten festgenagelt werden, ist es nicht.

2. Die Berufsverbände orientieren sich bei der Programmgestaltung zu stark an den formalen Berufswegen und tun so, als ergäben sich die Wissensbedarfe ihrer Anspruchsgruppen aus den dort bisher schon dominierenden Themen. Für die digitale Revolution benötigen wir jedoch dringend **neue Ideen**, neue Impulse – und die bekommen wir nur, wenn wir uns vermischen. Warum ist auf einem Bibliothekartag so wenig zu erfahren über, zum Beispiel, die Wikipedia, hypotheses.org, ResearchGate, YaCy, TOR, die Debatte über Netzneutralität oder andere aktuelle Phänomene aus dem „Big Picture“ der digitalen Informationspraxis? Warum werden (und fühlen sich?) so wenige Nicht-Bibliothekare angesprochen?

3. Die Bibliothekartage setzen voraus, dass sich die Teilnehmenden Wissen abholen, und dieses Wissen dann zuhause aktiviert und genutzt wird. Bibliotheks-übergreifende Kooperation geschieht nur gelegentlich, vor allem entlang institutionalisierter dauerhafter Kooperationen wie der Verbände. Dass es anders geht zeigen Hackathons und Book Sprints, (gut gemachte) Barcamps und BibCamps, Open Spaces und von Design Thinking inspirierte Veranstaltungsformate. Die rare Zeit, die wir mit KollegInnen von anderswo verbringen, sollten wir nutzen, um nützliche Dinge gemeinsam zu **machen**, oder wenigstens damit anzufangen – statt uns nur gegenseitig davon zu berichten, was „wir an unserer Einrichtung“ so alles tun oder vorhaben. Gerade für uns „Information Professionals“ sollten diese neueren Ansätze des gemeinschaftlichen Produzierens von Wissen mehr sein als nur Buzzwords!

4. Die oben genannten Probleme verschwinden nur scheinbar, indem **kompensatorisch Inseln** gebaut werden. Die Aktivitäten des Zukunftswerkstatt e.V. auf den Bibliothekartagen bewerte ich zwiespältig. Neue Ansätze in eine dafür „zuständige“ Standfläche zu verweisen löst nicht das Verharren in den restlichen 90% der Veranstaltungen, sondern gibt dem sogar

einen höheren Sinn, nach dem – unausgesprochenen – Motto: „Jedem seins!“

5. Vieles spricht dafür, Großveranstaltungen wie den Bibliothekartag – zumindest teilweise – über Einreichungen zu bestücken; diese Einreichungen werden dann von ExpertInnen begutachtet. Angesichts der Diskussionen und des Experimentierens mit **offenen Peer Review** im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens sollten wir uns allerdings fragen: Muss das alles so intransparent geschehen? Derzeit bekommen die EinreicherInnen abgelehnter Beiträge nicht mal eine stichwortartige Begründung. Wir riskieren, auf diese Weise vor allem die Vorlieben der GutachterInnen – selbst wer diese sind weiß kaum jemand – zu reproduzieren. Adrian Pohl hat 2016 vorgeschlagen, aus abgelehnten Beiträgen eine Webcast-Serie zu produzieren – super! (Siehe auch <https://pad.okfn.org/p/bibtag16-reject>) Das Risiko einer nur scheinbaren Lösung des zugrundeliegenden Problems gilt es jedoch zu beachten, siehe These 4.

6. Unser Zukunftsproblem ist m.E. das **mangelnde Empowerment des Nachwuchses**, sich am öffentlichen Austausch sowohl über das konkrete Was und Wie des Tagesgeschäfts, als auch über das Große und Ganze unserer Branche zu beteiligen. Klar, dieses Problem lösen wir auch nicht durch den Verzicht auf den Bibliothekartag – aber ein Teil der Lösung sind diese Veranstaltungen nicht gerade, so wie sie bisher laufen: Die abschreckende Kultur des Frontalvortrags (These 1), Einreichungsfristen von einem halben Jahr (wer von den jungen KollegInnen weiß denn schon, worum sich die eigene Arbeit bis dahin drehen wird?), die intransparente, strukturell konservative Begutachtung (These 5), die geringe Wertschätzung der digital vernetzten Öffentlichkeit (vgl. hierzu auch meine Keynote auf der WissKom 2012, in <http://hdl.handle.net/2128/4699>), und anderes mehr.

7. Den Bibliothekartag zu kritisieren fühlt sich immer ein bißchen an wie Nörgeln über das Abendprogramm im Fernsehen. Ich will das große Engagement der Bibliothekartags-Macher damit aber gar nicht entwerten, sondern glaube sogar, dass solche Veranstaltungen etwas zur Zukunft unserer Branche beitragen könnten und sollten. Dazu müssten wir allerdings, finde ich, dringend **diskutieren, wie wir neue Ideen, eine Kultur des gemeinsamen Machens, mehr Offenheit und ein Empowerment für den Nachwuchs fest in diese Veranstaltungen einbauen** – siehe oben. Gerne auch auf dem Leipziger Bibliothekskongress, ich nehme dieses Jahr daran teil. |